

pro natura magazin

5/2024 OKTOBER

**Die Schweiz braucht mehr
vielfältige Naturschutzgebiete**

4 thema

- 4 Vernetzung: Naturschutzgebiete müssen übers ganze Land gut verteilt sein.
- 15 Biodiversitätsförderung: ein Muss, auch nach der Abstimmung vom 22. September.

16 rendez-vous

Improvisation: Ben Buckland durchwanderte die Schweiz ohne Landkarten, Handy und GPS.

18 in kürze

20 brennpunkt

Landfrass gebremst: Das revidierte Raumplanungsgesetz zeigt Wirkung.

24 infogalerie

Auf Achse: Wir begleiten unsere Naturbotschafter auf ihrer Arbeit in der bezaubernden Grande Cariçaie.

29 news

- 29 Neue Vision: Pro Natura hat die Grundlagen ihrer Arbeit weiterentwickelt.
- 30 Erstes Quellschutzgebiet: Ein neues Naturschutzgebiet im Safiental ist in mehrerlei Hinsicht innovativ.
- 34 Seitenblick: Wenn Sprache verschleiert statt Klartext spricht.

36 beobachtet

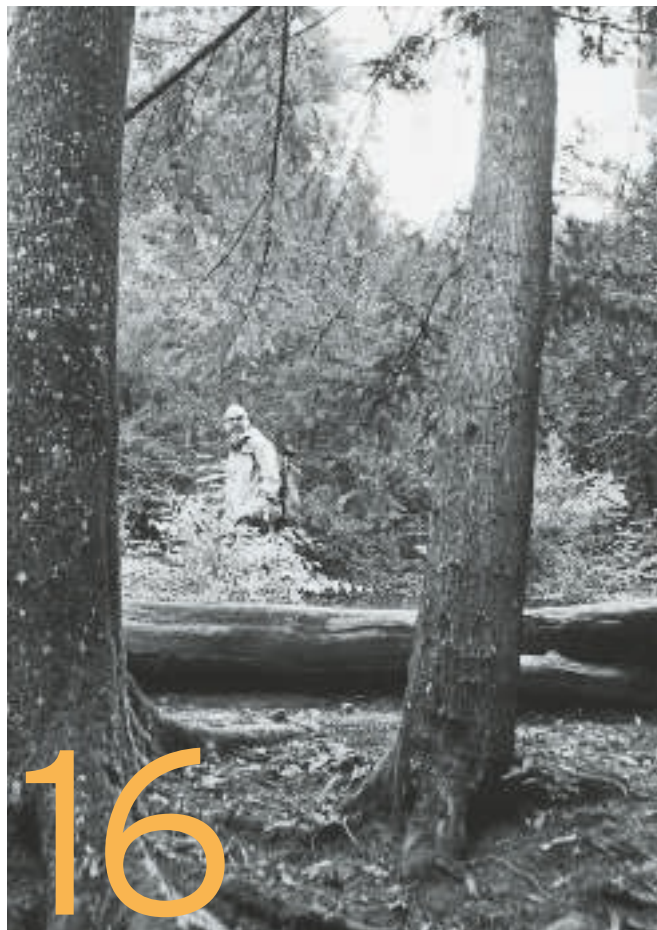
38 service

43 pro natura aktiv

48 shop

51 cartoon

52 engagement



Florence Kupferschmid
Pierre Marmy / Schweizer Helmschutz



Tania Araman





Raphael Weber

editorial

Hüpfen Sie von Insel zu Insel!

RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin




Um unsere Naturschutzgebiete zu erkennen, braucht es meistens keine Landkarten oder Informationstafeln. Insbesondere im Mittelland heben sie sich wie bunte Inseln von der monotonen Umgebung ab.

Nicht nur optisch, sondern auch biologisch sind Schutzgebiete oft von der einförmigen Umwelt abgeschnitten. Deshalb wird beim Management von Naturschutzgebieten auf die Inseltheorie zurückgegriffen, wie dies unser abtretender Abteilungsleiter Urs Tester im Interview ab Seite 4 erörtert: Je grösser die Inseln sind und je näher sie sich am Festland oder bei anderen Inseln befinden, desto mehr Arten kommen dort vor und können sich auch halten.

Und damit sind wir mitten im Problem der Schweiz: Zu oft sind unsere Naturschutzinseln zu weit von anderen Eilanden entfernt und wegen ihrer geringen Grösse zu verletzlich gegenüber schädlichen Einflüssen aus der sterilen Umgebung.

Nach der Ablehnung der Biodiversitätsinitiative wird sich diese Ausgangslage so leicht nicht ändern. Umso wichtiger ist es deshalb, den Fokus auf die Qualität und die Vernetzung der Schutzgebiete zu richten. Idealerweise beinhalten diese eine möglichst grosse Vielzahl unterschiedlicher Lebensräume und gehen fließend in ihre Umgebung über.

Eine Auswahl solcher vielfältigen Hotspots der Biodiversität, die von Pro Natura gesichert werden, stellen wir in dieser Ausgabe vor. Wir laden Sie ein, von einer bunten Insel zur nächsten zu hüpfen – und uns weiterhin darin zu unterstützen, dieses Netz von Naturschutzgebieten engmaschiger zu knüpfen. Denn nach der Ablehnung der Biodiversitätsinitiative ist es für die leidende Natur wichtiger denn je, dass sie engagierte Fürsprecherinnen hat.



« Wir haben zu wenige Schutzgebiete, in denen Arten ein sicheres Zuhause finden »

Der Schweiz fehlt es an grossflächigen und gut vernetzten Biodiversitäts-Hotspots. Urs Tester, abtretender Leiter der Abteilung Biotop und Arten bei Pro Natura, zieht Bilanz zum Management von Naturschutzgebieten.

Von NICOLAS GATTLEN, Reporter,
und RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin

Die üppige Schatzinsel

Als Schatzinsel wird die Alp Flix in Prospekten angepriesen – und zumindest in diesem Fall übertreiben die Touristiker nicht. Auf der Hochebene in der Surselva finden sich auf kompaktem Raum dunkle Mooreseen, rauschende Bergbäche, urchige Nadelwälder und vor allem üppige Feucht- und Trockenwiesen mit einer überwältigenden Artenvielfalt.

Genau diese Struktur- und Artenvielfalt auf kompaktem Raum macht die Alp Flix zu einem sogenannten Hotspot der Biodiversität. Diesen Naturschatz pflegt auch Pro Natura als Besitzerin mehrerer Parzellen, unter anderem sichert und schützt sie die Qualität der Moore und lässt die Wiesen extensiv bewirtschaften. Dies zeigt, dass Naturschutz, (sanfter) Tourismus und (extensive) Landwirtschaft keine Widersprüche sind und sogar Schätze entstehen lassen können. raw



In der Schweiz gibt es keine Übersicht und Strategie, wie Schutzgebiete übers ganze Land verteilt und vernetzt werden sollen. Im jetzigen Flickwerk von Schutzgebieten mangelt es zudem an vielseitigen und qualitativ hochstehenden Naturschutzgebieten, die unterschiedliche Habitate vereinen und eine grosse Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten beheimaten – sogenannte Hotspots der Biodiversität.

Pro Natura sichert in der Schweiz über 800 Naturschutzgebiete, darunter auch einige Hotspots der Biodiversität. Eine kleine Auswahl davon, mit unterschiedlichen Eigenschaften, stellen wir in diesem Magazin vor. Parallel dazu unterhalten wir uns mit unserem abtretenden Abteilungsleiter Urs Tester über das Management von Naturschutzgebieten.

Pro Natura Magazin: «Welche Schutzgebiete braucht die Schweiz?»; diese Frage erörterst du im Buch, das zu deiner Pensionierung erscheint. Sind es vor allem grossflächige, gut vernetzte Schutzgebiete, wie wir sie in dieser Ausgabe vorstellen?

Urs Tester: Davon brauchen wir sicher mehr. Viele gefährdete Arten sind aufgrund ihrer Lebensweise auf grossräumige Gebiete angewiesen. Auch für die hochspezialisierten Arten brauchen wir grosse Schutzgebiete. Denn in kleinen, isolierten Gebieten ist das Risiko hoch, dass sie aussterben. Manchmal reichen zwei aufeinanderfolgende Hitzesommer oder Stickstoffeinträge aus der

Nachbarschaft – und schon verschwindet eine Art aus dem Gebiet. In grossen Schutzgebieten fallen solche Einflüsse weniger stark ins Gewicht. Die spezialisierten Arten können sich dort besser halten. Zudem steigt mit der Grösse die Chance, dass Tiere und Pflanzen einwandern. Das zeigt sich auf Inseln: Je grösser sie sind, desto mehr Arten kommen dort vor.

Es spricht also viel für die Schaffung von grossräumigen Schutzgebieten.

Ja, aber mit wenigen sehr grossen Naturschutzgebieten lassen sich nicht alle geografischen Regionen und Lebensraumtypen der Schweiz abdecken. Es braucht also auch übers ganze Land verteilte kleinere Schutzgebiete. Wichtig ist zudem, dass die Schutzgebiete nicht zu weit auseinanderliegen und über sogenannte Trittsteine – zum Beispiel Hecken, extensiv bewirtschaftete Wiesen, Teiche, offene Bäche – miteinander vernetzt sind. Auch das sehen wir bei Inseln: Bei grösserer Distanz vom Festland oder von anderen Inseln nimmt die Artenzahl ab. Die «Inseltheorie» liefert uns also wichtige Argumente für den Aufbau eines solchen Biotopverbunds.

In der Schweiz gibt es doch schon viele kleine Schutzgebiete. Jede Gemeinde hat einen geschützten Teich, einen ehemaligen Steinbruch oder ähnliches.

Das ist so, die Schweiz hat sehr viele sehr kleine Schutzgebiete. Sogar manche Biotope von nationaler Bedeutung sind nicht grös- >>

Aare, Limmat, Biber und Hochlandrinder modellieren

Auenlandschaften gehören zu den strukturreichsten Lebensräumen, das zeigt sich auch am Limmatspitz, einer Aue von nationaler Bedeutung. Hier präsentiert sich ein Mix aus strömungsreichen Flussbereichen und seichten Flachwasserzonen, steilen Ufern und Kiesbänken, Auenwäldern und Wiesen, besonnten und schattigen Biotopen. Auen sind veritable Hotspots der Biodiversität: Obwohl sie nur 0,3 Prozent der Landesfläche ausmachen, finden sich hier rund 40 Prozent unserer Pflanzenarten.

1998 konnte Pro Natura Aargau grosse Teile des Limmatspitz erwerben. Fünf Jahre später ermöglichte ein Renaturierungsprojekt, dass heute die Limmat und die Aare diesen vielseitigen Lebensraum wieder selber modellieren. Gleiches tut der Biber, der hier ein Schlaraffenland vorgefunden hat. Unterstützt wird er von einer Herde schottischer Hochlandrinder, die Teile dieses Naturschutzgebiets beweidet und offenhalten. Davon profitiert auch Homo sapiens, für den der Limmatspitz ein populäres Naherholungsgebiet bildet. Dank Besucherlenkung bewegt sich der Druck auf die Natur noch in einem akzeptablen Rahmen.

Der Limmatspitz ist Teil des Auenschutzparks Aargau. Dieser geht auf eine kantonale Volksinitiative von Umweltverbänden zurück, wonach ein Prozent aller Flussläufe wieder in einen natürlichen Zustand zurückgeführt werden müssen. 30 Jahre nach der Annahme dieses Volksbegehrens ist dieses Ziel fast erreicht – auch dank Pro Natura, die entlang von Rhein, Aare, Limmat, Reuss und weiteren Gewässern mehrere Flussabschnitte spektakulär revitalisiert hat. raw





ser als ein Handballfeld. Ein einzelner kleiner Teich kann keine Populationen sichern. Er kann als Trittstein dienen, sofern in der Nähe noch grössere Lebensräume vorhanden sind. In der Schweiz haben wir zu wenige Schutzgebiete, in denen Arten ein sicheres Zuhause haben oder Zuflucht finden. Pro Natura selber versucht, mit gutem Beispiel voranzugehen und zu einem funktionsfähigen Schutzgebietsnetz beizutragen: Wir sichern schweizweit 260 Quadratkilometer Naturschutzgebiete und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität. Es braucht aber noch weitere hochwertige Flächen.

Was zeichnet ein gutes Schutzgebiet aus?

Das Gebiet muss gut vernetzt sein und über eine ausreichend grosse Pufferzone verfügen. Viele Schutzobjekte befinden sich mitten in einer intensiv genutzten Landschaft und sind vielfältigen Risiken ausgesetzt, beispielsweise Düngereinträgen, Pestiziden, Kunstlicht, Lärm, Verkehr. Je härter die Grenzen, umso anfälliger sind die Schutzgebiete. Idealerweise erfolgen die Übergänge vom Schutzgebiet in die intensiver genutzten Flächen fließend. Das ist auch für das Landschaftsbild ein grosser Gewinn. Entscheidend ist schliesslich, wie das Gebiet gemanagt und gepflegt wird.

Was ist dabei zu beachten?

Zunächst einmal muss eine klare Zielsetzung gegeben sein: Welche Lebensräume will man erhalten oder aufwerten? Ein Managementplan gibt vor, wie diese Ziele zu erreichen sind. Und dann

geht es an die Umsetzung: Schutzgebiete sind keine Selbstläufer, sie müssen betreut und weiterentwickelt werden. Das gilt auch für Gebiete, wo man die natürliche Dynamik wieder zulässt wie zum Beispiel in einem Naturwaldreservat oder in einer Aue. Mit einer guten Information und Besucherlenkung sowie der Präsenz von Rangerinnen und Rangern lassen sich Störungen vermeiden oder auf einem tiefen Level halten. Leider wird die Betreuung und Pflege in vielen kommunalen, kantonalen und nationalen Schutzgebieten vernachlässigt. In der Folge verlieren sie an Qualität. Flachmoore verbuschen, in Auen breiten sich invasive Neophyten aus, Hochmoore trocknen aus.

Was sind die Gründe?

Die mangelhafte Betreuung spiegelt die Geringschätzung wider, welche Teile der Gesellschaft der Natur entgegenbringen. Also ist auch die Politik nicht bereit, ausreichend Geld und Personal für die Entwicklung der Schutzgebiete bereitzustellen. Weil das Personal fehlt, erhalten Landwirte statt Wertschätzung für ihre Arbeit Standardpflegeverträge, haben keine Ansprechperson, und weil das Geld knapp ist, fehlt ihnen die Sicherheit, dass die Naturschutzbeiträge ausbezahlt werden. Das wirkt sich dann rasch auf ihre Motivation und die Qualität des Schutzgebiets aus.

Die Schweiz verfügt nur über wenige Schutzgebiete, in denen die Natur sich selbst überlassen wird. In den meisten Gebieten wird gemäht, beweidet, geschnitten oder gesägt. >>



Raphael Weber (4)

Wäre es nicht hilfreicher für die Natur, wenn mehr Wildnisgebiete ausgeschieden würden?

Viele Arten würden ganz klar profitieren, deshalb setzt sich Pro Natura seit vielen Jahren für mehr Wildnis ein. Die Schweiz ist aber auch reich an Kulturlandschaften mit spezifischen Artengemeinschaften. Ohne Kultur gäbe es einen Teil dieser Arten nicht bei uns. Die aus dem mediterranen Raum stammende Grosse Hufeisennase etwa oder der aus dem Nahen Osten eingewanderte Steinmarder konnten sich in der Schweiz nur ansiedeln, weil sie im Kulturland und im Siedlungsgebiet geeignete Lebensräume und Strukturen vorfanden. Auch die Ackerbegleitflora ist über die Kultur in die Schweiz eingezogen. Sie stammt zu grossen Teilen aus dem Nahen Osten und bereichert nun die Ackerbaugebiete unseres Landes – jedenfalls dort, wo man ihr den nötigen Raum gibt. Die Landschaftspflege ist also ein wichtiges Element zum Erhalt der Artenvielfalt. Wo die traditionelle Bewirtschaftung nicht mehr praktiziert wird, müssen wir sie durch Pflegemassnahmen nachahmen.

Simuliert wird in einigen Schutzgebieten auch die natürliche Dynamik von Gewässern, beispielsweise mit dem Bau von Tümpeln und Teichen oder mit ständigen Baggereingriffen in Kiesgruben, die als Ersatzlebensräume für typische Auenbewohner dienen sollen. Funktioniert das?

Es ist wohl die aufwändigste und herausforderndste Kategorie an Schutzgebieten: Weil Flüsse und Bäche nicht mehr frei fließen und ihre Dynamik entfalten, braucht es Ersatzlebensräume, in de-

nen die natürliche Dynamik durch den Bagger ersetzt wird. Die Erfahrung zeigt, dass diese Massnahmen durchaus wirksam sind.

Gibt es eigentlich eine Art «Idealzustand», an dem sich der Naturschutz orientiert?

In dieser Hinsicht hat sich einiges geändert: Als man vor mehr als 100 Jahren den Schweizerischen Nationalpark einrichtete, hatte man noch ein statisches Bild der Natur. Man dachte, dass der Wald nach den grossen Rodungen im 19. Jahrhundert stetig wächst, bis er sich in ein quasi ewig anhaltendes Gleichgewicht setzt. Dieses Gleichgewicht galt als Idealzustand, den es zu erreichen gilt, nicht nur im Wald, in allen Ökosystemen. In den 1970er-Jahren veränderte sich die Sichtweise auf die Natur. Nun setzte sich die Idee von sich wiederholenden Zyklen durch. Wälder wachsen, brechen zusammen und wachsen wieder. Die Natur verändert sich also – aber stets auf dieselbe Art. Auch dieses Bild ist mittlerweile überholt. Die Natur verändert sich ständig, mit dem Klimawandel wird das augenfällig. Sie kehrt nicht mehr zu früheren Zuständen zurück, sondern bewegt sich spiralförmig weiter.

Was bedeutet diese Erkenntnis für das Management von Naturschutzgebieten?

Die Ziele für ein Schutzgebiet liegen nicht in der Vergangenheit. Es gelingt uns auch nicht, ein Moor oder eine Magerwiese zu konservieren. Mit guter Schutzgebietsarbeit können wir aber dazu beitragen, dass sich die Natur in Richtung Vielfalt entwickelt und nicht verarmt. ■



Maximale Waldvielfalt

26 verschiedene Waldgesellschaften wurden in diesem riesigen Waldreservat dokumentiert: vom mediterranen Rapunzel-Kastanienwald über den südalpinen Ulmen-Ahornwald bis hin zum alpinen Alpenrosen-Bergföhrenwald. Das Schutzgebiet erstreckt sich von rund 400 bis über 2200 Meter Höhe und umfasst die drei steilen und schwer zugänglichen Bergtäler Cama, Leggia und Grono im südlichen Misox. Mittendrin, aber vom Waldreservat ausgenommen, liegt ein äusserst malerischer Bergsee mit einer faszinierenden Schwemmebene.

Auf einer Fläche von fast 2000 Hektaren darf sich der Wald nun vorwiegend frei entwickeln; auf einem kleinen Teil der Fläche – in einem Sonderwaldreservat – bleibt auch eine extensive Alpwirtschaft möglich. Dieser Mix aus unterschiedlichsten Landschaftstypen sowie natürlicher und kulturlandschaftlicher Vielfalt schafft eine grosse Biodiversität. Gesichert ist diese durch einen langjährigen Vertrag zwischen den lokalen Bürgergemeinden, dem Kanton Graubünden und Pro Natura. raw



33 Jahre Engagement für Pro Natura



Urs Tester (65) hat an der Universität Basel Biologie studiert und mit einer Diplomarbeit über Steinmarder und einer Dissertation über die Ökologie der Laubfrösche abgeschlossen. Noch während des Studiums trat er dem Vorstand von Pro Natura Basel bei und war an verschiedenen Naturschutzprojekten im Stadtkanton beteiligt. Zugleich engagierte er sich in der Pfadibewegung Schweiz, für die er ein umfangreiches Handbuch mit Anregungen für die Begegnung mit der Natur verfasste. Nach dem Studium half er, die biologische Forschungsstation RANA in der «Petite Camargue Alsacienne» aufzubauen. Seit 1991 ist Urs Tester Leiter der Abteilung Biotope und Arten bei Pro Natura und Mitglied der Geschäftsleitung. In diesen 33 Jahren hat er den praktischen Naturschutz in der Schweiz massgeblich vorangetrieben und sich immer wieder als wortgewandter, sachkundiger Vermittler in der Öffentlichkeit präsentiert. Im Herbst wird Urs Tester pensioniert. Sein grosses Wissen hat er in einem neuen Buch versammelt. Das Werk «Welche Schutzgebiete braucht die Schweiz?» erscheint im Dezember 2024 im Haupt-Verlag. nig

projekten im Stadtkanton beteiligt. Zugleich engagierte er sich in der Pfadibewegung Schweiz, für die er ein umfangreiches Handbuch mit Anregungen für die Begegnung mit der Natur verfasste. Nach dem Studium half er, die biologische Forschungsstation RANA in der «Petite Camargue Alsacienne» aufzubauen. Seit 1991 ist Urs Tester Leiter der Abteilung Biotope und Arten bei Pro Natura und Mitglied der Geschäftsleitung. In diesen 33 Jahren hat er den praktischen Naturschutz in der Schweiz massgeblich vorangetrieben und sich immer wieder als wortgewandter, sachkundiger Vermittler in der Öffentlichkeit präsentiert. Im Herbst wird Urs Tester pensioniert. Sein grosses Wissen hat er in einem neuen Buch versammelt. Das Werk «Welche Schutzgebiete braucht die Schweiz?» erscheint im Dezember 2024 im Haupt-Verlag. nig

Geissen statt Gips

Weil ehemals natürliche Lebensräume grossflächig zerstört wurden, sind für Tiere und Pflanzen sogenannte Ersatzlebensräume von grosser Bedeutung. Solche finden sich oft in Gebieten, die früher intensiv von Menschen genutzt wurden, nun aber brach liegen. So etwa in der Gipsgrube im solothurnischen Kienberg.

Der Abbau von Gips wurde hier vor Jahrzehnten eingestellt, zurückgeblieben ist eine strukturreiche Landschaft auf kompaktem Raum. Bunte Trockenwiesen gedeihen auf Plateaus zwischen steilen Felswänden, an deren Fuss zwei Weiher angelegt wurden. Blumen, Insekten, Reptilien und Amphibien behagt dies; zusammen bilden sie einen Hotspot der Biodiversität.

Damit diese Vielfalt nicht vom umliegenden Buchenwald und zuvor angepflanzten Föhren verschluckt wird, setzen Pro Natura Solothurn und Aargau auf eine besondere Naturschutztruppe: eine Geissenherde, die eifrig jegliches Kleinholz verbeisst und -speist. Dank ihnen bleibt die üppige Artenvielfalt in diesem Naturschutzgebiet erhalten. raw





Delta gleich Vielfalt

Intakte Flussdeltas gehören auf dem ganzen Globus zu den artenreichsten Lebensräumen, weil genau hier unterschiedlichste Strukturen und Habitate einen biodiversen Lebensraum schaffen, so auch im Reussdelta am Urnersee. Im Uferbereich finden sich Kiesbänke, Flachwasserzonen, Schilfbestände, vorgelegerte Inseln und ein kräftiger Hauptflussarm; landeinwärts formen Riedwiesen mit Tümpeln und Altläufen eine malerische Auenlandschaft. Davon profitieren nicht nur eine Vielzahl von Fischen, Vögeln, Amphibien, Insekten, sondern auch wir Menschen: Das Reussdelta ist ein beliebtes Naherholungsgebiet und dient damit auch als ein Ort der Sensibilisierung. Auf Wanderwegen, an Stränden und auf dem Beobachtungsturm können Besucherinnen und Besucher den Wert einer intakten und vielseitigen Natur bestaunen. Aufsichtspersonen geben Auskunft über den Naturreichtum und achten auf die Einhaltung der Regeln.

Entstanden ist diese Naturoase inmitten einer intensiv genutzten Landschaft durch die Konzessionsneuevergabe zum Kiesabbau in den 1980er-Jahren. Daraus entwickelte sich ein langjähriges Projekt, das die unterschiedlichsten Interessen von Nutzung, Schutz und Erholung berücksichtigt. Pro Natura besitzt in diesem Mosaik zwei Parzellen und trägt damit zur Förderung einer grossen Naturvielfalt bei. raw



Fabian Biasio (3)





Extensiv und biodivers

Landwirtschaft und Artenvielfalt müssen keine Widersprüche sein, dies zeigt sich im Schaffhauser Naturchutzgebiet Chiibacker. Hier bezaubert eine kleinräumige und von Handarbeit geprägte Landwirtschaft. Hecken säumen Buntbrachen, Hochstämme strukturieren bunte Wiesen – ein Vogelparadies für mittlerweile seltene Kulturfolger wie den Neuntöter, die Grauammer oder die Dorngrasmücke, die hier einen reich gedeckten Tisch finden.

Durch die Industrialisierung der Landwirtschaft sind solche extensiv bewirtschafteten Kulturlandschaften rar geworden. Umso mehr kommt bunten «Inseln» wie dem Chiibacker eine grosse Bedeutung zu. Nicht nur als Insekten-Hotspot und wichtige Brutstätte von Vögeln, sondern auch als wichtiger Rastplatz zahlreicher Zugvögel. raw



Dominic Timmer (5)

Buntes Puzzle in wirrer Grenzschlaufe

Inmitten eines wirren Grenzverlaufs findet sich am äussersten Rand der Schweiz völlig versteckt und unerwartet ein grossartiger Hotspot der Biodiversität: les Prés de Villette. Zwischen ausgedehnten Wäldern und offenen Landwirtschaftsflächen breitet sich hier ein eindrückliches Flachmoor aus, das an seinen Rändern von mehreren Weihern, Pfeifengraswiesen, Hochstaudenfluren und imposanten Eichenwäldern ergänzt wird. Dieses bunte Puzzle, das vom Kanton Genf und Pro Natura unterhalten wird, beherbergt über 100 Pflanzen- und mehr als 140 Tierarten, darunter seltene Spezies wie der Wasser-Braunwurz, die Sumpfschrecke, die Europäische Sumpfschildkröte. Damit nimmt dieses Schutzgebiet – sowohl ein Flachmoor und ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung als auch ein kantonales Waldreservat – eine wichtige Vernetzungsfunktion ein, weit über die Landesgrenze hinaus. raw



Raphael Weber (3)

Inmitten von Übergängen

Les Follatères, dieses Gebiet im Wallis steht für Wendungen oder Übergänge in mehrerlei Hinsicht: Hier ändert die Rhonebrück ihren Verlauf, hier trifft das Klima des Genfersees auf das Kontinentalklima, und hier vermischt sich auch eine mediterran anmutende Landschaft mit subalpinen Wäldern.

Die tiefsten Lagen dieses steilen Südhangs am Rhoneknie sind geprägt von Rebbergen, danach wandelt sich die Landschaft sanft in eine felsige und steppenartige Wiesenlandschaft, die am oberen Ende in faszinierende Eichen- und Föhrenwälder übergeht. Diese Vielfalt an Lebensräumen sorgt für eine enorme Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten. Pro Natura sichert und unterhält dieses Gebiet dank langfristigen Schutzverträgen mit den Bürgergemeinden. Zudem konnte sie mehrere Parzellen in den Rebbergen erwerben.

Wer sich unter einem Hotspot der Biodiversität nicht viel vorstellen kann, dem sei eine Wanderung in Les Follatères wärmstens empfohlen. An warmen Tagen surrt, zischt, zirpt und zwitschert es inmitten eines unglaublichen Farbenmeers. Biodiversität erhält hier ein höchst lebendiges Gesicht. raw





Raphael Weber (5)

zur sache

«Wir achten darauf, dass die Versprechen eingehalten werden»

Drei Fragen an Urs Leugger-Eggimann,
Geschäftsführer Pro Natura



Pro Natura Magazin: Wie soll nach dem Nein zur Biodiversitätsinitiative die Biodiversität weiterhin gefördert werden?

Urs Leugger-Eggimann: Durch die Abstimmungsdebatte ist die Sensibilität unserer Bevölkerung zu diesem Thema gestiegen, das haben auch Abstimmungsbefragungen deutlich aufgezeigt. Kaum jemand stellt den dringenden Handlungsbedarf in Frage. Eine Mehrheit hat aber dem Bundesrat und der Gegnerschaft vertraut, dass ihre angekündigten Massnahmen genügen, um den starken Rückgang der Biodiversität aufzuhalten. Diese Versprechen müssen nun eingehalten werden; schönreden oder gar verschleiern des Handlungsbedarfs geht nicht mehr. Wir warten deshalb gespannt auf die Präsentation des Aktionsplans Biodiversität. Im Juni hatten die Umweltverbände einen ersten Entwurf des Bundesrats gesehen und fanden diesen absolut ungenügend. Nach wie vor ist noch kein einziges der Ziele im Strategieplan Biodiversität des Bundesrats erreicht worden, deshalb muss mit dem von Bundesrat Rösli im Abstimmungskampf angekündigten Aktionsplan ein deutlicher Schritt zur Förderung der Biodiversität erfolgen.

Welche Rolle übernimmt dabei Pro Natura?

Als Anwältin der Natur achten wir darauf, dass diese Versprechen nun eingehalten werden. Die Fakten sind klar: Unter anderem ist der Zustand von drei Vierteln der Biotope von nationaler Bedeutung ungenügend, und auch über 400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Schweiz sehen dringenden Handlungsbedarf in Sachen Biodiversität. Deshalb erwarten wir nun faktenbasierte Massnahmen.

Welche konkreten Massnahmen stehen nun für Pro Natura an?

Wie gesagt: Wir werden den politischen Prozess genau verfolgen und versuchen gegebenenfalls, darauf Einfluss zu nehmen. Wir gehen aber auch mit gutem Beispiel voran und fördern die Biodiversität in unseren eigenen Schutzgebieten noch gezielter. Und wir bauen auch darauf, dass die Sensibilisierung gegenüber der Biodiversität dank unserer Abstimmungskampagne gestärkt worden ist. Jeder Einzelne von uns darf zu diesem Thema mehr Verantwortung übernehmen und zusätzlich die politische Verantwortungsbereitschaft stärken. raw